

# 1. EINLEITUNG

## FRAGEN AN EINE WISSENSSOZIOLOGIE DES VERBORGENEN

„Denn die einen sind im Dunkeln  
und die andern sind im Licht  
und man siehet die im Lichte  
die im Dunkeln sieht man nicht.“  
(Bertolt Brecht, *Dreigroschenoper*)

Kann es ein ‚Panorama des Unsichtbaren‘ geben? Und was ist mit dieser vermeintlich paradoxen Metapher überhaupt gemeint? Seit mehr als zehn Jahren beschäftige ich mich nun schon mit jenem Wissen, dass im Verborgenen entsteht, prozessiert wird und in manchen Fällen sogar für immer im Dunkel bleibt – *okkultes Wissen*, nicht im heute meist gebräuchlichen, sondern im ursprünglichen Wortsinne<sup>1</sup>.

Zunächst beschäftigte ich mich mit dem wissenschaftlich recht gut bekannten Phänomen des Geheimnisses; im Jahre 2008 erschien dazu im *Journal for Intelligence, Propaganda and Security Studies* eine eher konzeptionelle Studie. Unter der Überschrift „Das Geheimnis als Wissensform“ fragte ich zunächst nach der allgemeinen kategorialen Bestimmung des Wissens, das von den unterschiedlichsten Akteuren planvoll vor der Umwelt geheim gehalten wird. Leitdimensionen der weiteren theoretischen Konstruktionen waren eine über die üblichen Unterscheidungen von Wissenden, Mitwissern und Unwissenden hinausgehende Typologie der hier vorfindbaren sozialen Rollen, sowie die ‚Ordnung‘ des Geheimnisses (die sich in fünf Graden und einigen Sonderformen manifestiert). Die Überlegungen schlossen mit der generellen Frage nach der sozial-ethischen Beurteilung von Geheimhaltungsprozessen. Dieser Beitrag (es ist der erste, der in diesem Band nachgedruckten Aufsätze) argumentierte

---

1 Abgeleitet vom lateinischen *occultus* im Sinne von ‚verborgen‘ oder ‚geheim‘.

stark formalisierend. Er startete zwar mit empirischen Fallvignetten, nutzte diese aber lediglich zur Einführung in das Thema. In jenem Aufsatz ging es mir letztlich darum, das Geheimnis als spezifische (nämlich relationale) *Wissensform* theoretisch-analytisch besser zu verstehen.

In den folgenden Jahren wurde mir klar, dass diese (von verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen seit Jahrzehnten sehr systematisch untersuchte) Form nicht ausreichte, um die Gesamtheit jenes Wissens zu erfassen, das gleichsam unter der immer besser sichtbaren Oberfläche der ‚Wissengesellschaft‘ existierte. Eine Anregung für mein Denken war dabei das Konzept des *Deep Web*, also jener Formen digitalisierten Wissens, das im Internet über die üblichen Suchmaschinen wie Google *nicht* aufgefunden werden kann und deshalb zunächst nicht (netz-)öffentlich zugänglich ist. Meine Idee war, dass es bereits lange vor der Entwicklung des Internets, also vor der umfassenden Digitalisierung von Wissen, in allen komplexen Gesellschaften Wissensbestände gegeben haben könnte, die nicht in der üblichen Art und Weise prozessiert wurden. Nach einigen Jahren des Denkens, Recherchierens, Nachforschens wurden schließlich im Jahr 2012 zwei zusammenhängende Aufsätze von mir veröffentlicht (sie bilden Teil 3 und 4 dieses Textkorpus): Zunächst erschien in der Zeitschrift *Soziale Welt* der Aufsatz „Theorie der Kryptodoxie“ und dann wenige Monate später im *Berliner Journal für Soziologie* die methodologische Ergänzung „Empirie der Kryptodoxie.“

Im erstgenannten Beitrag, in dem ich das neue theoretische Konzept der *Kryptodoxie* zum ersten Mal der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorstellte, postulierte ich im Anschluss an die wissenssoziologische Unterscheidung zwischen Orthodoxie und Heterodoxie die Existenz von innerhalb moderner Wissensordnungen gut verborgenen „Schattenzonen des Wissens“. Diese Schattenzonen sind – so die Grundidee – einseitig gegen die geltende Wirklichkeitsordnung abgeschlossen: Aus ihnen dringt im Normalfall kein Wissen nach außen. Da diese Abschottung auch jede wissenssoziologische Untersuchung verhindert, kann die Existenz solcher Schattenzonen nur anhand von Beispielfällen belegt werden, bei

denen die entsprechenden Wissensbestände eine Zeit lang Teil jener Kryptodoxie (dieser neue Terminus bezeichnet die Gesamtheit aller Schattenzonen des Wissens einer konkreten Kultur) waren, dies heute jedoch nicht mehr sind. Im Aufsatz stellte ich dazu vier – in diesem Sinne notwendig ‚historische‘ – Beispiele solcher kryptodoxen Wissensbestände vor. Darüber hinaus diskutierte ich zwei unterschiedliche Prozesse der Entstehung von Schattenzonen des Wissens: die Tabuisierung und die Ausbildung klandestiner Deutungsmuster. Gemeinsam ist beiden, dass das kryptodoxe Wissen stets – und hier stellt sich unmittelbar ein Zusammenhang zum Aufsatz aus dem Jahre 2008 her – im Modus des *reflexiven Geheimnisses* vorliegt, das besondere Formen der (hier per se unsicheren) Tradierung notwendig macht.

Die zwar empirisch angebondenen, primär jedoch theoretisch verbleibenden Überlegungen in jenem Aufsatz verwiesen auf das zunächst noch ausstehende methodologisch-methodische Programm einer *empirischen Wissenssoziologie der Kryptodoxie*<sup>2</sup>. Ein solches Programm versuchte ich in einem kurz darauffolgenden Beitrag für das *Berliner Journal für Soziologie* zu skizzieren. Der Aufsatz trug den Untertitel „Programmatische Skizze zu einer Wissenssoziologie des Verborgenen“; seine wichtigste Aufgabe war es, ein Forschungsprogramm zu entwerfen, mit dessen Hilfe Zonen verborgenen Wissens innerhalb der Wirklichkeitsordnung moderner Gesellschaften sichtbar gemacht und rekonstruiert werden können. Nach einem kurzen Abriss des zugrunde liegenden theoretischen Konzepts konkretisierte ich die Grundidee kryptodoxer Wissensbestände noch einmal mittels einer etwas ausführlicheren Fallvignette. Das Beispiel ‚Erfahrungswissen über (sexuelle) Gewalt in pädagogischen Einrichtungen‘ sollte deutlich machen, was Schattenzonen einer Wissensordnung sind, wie diese entstehen und was zu ihrer Auflösung – und damit auch: empirischen Erforschbarkeit – führen kann. Im Zentrum des Aufsatzes standen programmatische Leitlinien einer

---

2 Sie versteht sich ausdrücklich als Teil des von Berger und Luckmann (1991: 15–16) eingeforderten Programms einer *empirischen Wissenssoziologie*.

empirischen Wissenssoziologie der Kryptodoxie sowie die Diskussion verschiedener methodischer und auch sozialetischer Problemlagen, mit denen ein solches Forschungsprogramm behaftet ist. Die ursprüngliche Idee beim Verfassen dieses zweiten Aufsatzes war, dass es mithilfe ausgefeilter methodologischer Überlegungen eigentlich möglich sein sollte, weitere Schattenzonen des Wissens in aktuellen Gesellschaften zu identifizieren und einer empirischen Analyse zugänglich zu machen. Das Ergebnis nach vielen Erwägungen und empirischen Versuchen war dann allerdings ernüchternd: Die prinzipielle Kenntnis der Existenz von Schattenzonen des Wissens sowie der Mechanismen ihrer Entstehung und Auflösung führen nicht unmittelbar zu einer wissenschaftlichen Methode, um sie in der Wissensordnung einer Gesellschaft zu entdecken. Vielmehr sind es regelmäßig die lebensweltlichen Akteure (wie etwa Betroffene), die ihr Schweigen brechen und das kollektive Geheimnis aufheben müssen, ehe es wissenschaftlich untersucht werden kann. Als eine Art Bodenradar, das unter der Oberfläche der Wirklichkeitsordnung verborgenes Wissen aufzuspüren vermag, ist das von mir vorgeschlagene Forschungsprogramm hingegen ungeeignet.<sup>3</sup>

Ähnlich prekär (das zeigt der letzte Beitrag dieses Sammelbandes) ist die Situation bei der Untersuchung jener noch ungewöhnlicheren Wissensbestände, die ich etwas später ‚kulturelle Objekte‘ genannt hatte. Einige Zeit nachdem meine beiden Aufsätze zur Kryptodoxie erschienen waren, stieß ich auf die Überlegungen der in Frankreich lebenden Philosophin und Tiefenpsychologin Julia Kristeva zu dem in der Psychotherapie immer wieder auftretenden Phänomen der so genannten *Objekte*. Mithilfe der an diesen Fragen sehr interessierten Anthropologin Martina Biebert rekonstruierte ich – was wegen Kristevas besonderem Denk- und Schreibstil eine nicht ganz einfache Aufgabe war – die Bedeutung dieser ursprünglich psychologisch-philosophischen Kategorie und versuchte sie

---

3 Auch jetzt, mehr als sechs Jahre nach dem Erscheinen der beiden Aufsätze zur Kryptodoxie, ist mir keine Methode bekannt, die hier Abhilfe schaffen könnte. Vieles spricht dafür, dass wir es hier mit einem sehr schwerwiegenden, letztlich vielleicht sogar unlösbaren Zugangsproblem zu tun haben.

für das wissenssoziologische Denken fruchtbar zu machen. Ziel des 2016 in der Online-Zeitschrift *BEHEMOTH – A Journal on Civilisation* erschienenen Aufsatzes „Theorie kultureller Objekte. Zum gesellschaftlichen Umgang mit dauerhaft unintegrierbarem Wissen“ war es, jene kulturell unsichtbaren – und gerade deshalb so wirkmächtigen<sup>4</sup> – Wissensbestände der Forschung zugänglich zu machen, die in unauflösbarem Widerspruch zur Wirklichkeitsordnung einer Gesellschaft stehen und deshalb dauerhaft unintegrierbar bleiben. Ausgangspunkt waren dabei zwei, bereits von Berger und Luckmann (1966) diskutierte *sprachliche Formen der Legitimierung* der gesellschaftlich konstruierten Wirklichkeit: Therapie und Nihilierung. Martina Biebert und ich konnten in unserem Beitrag anhand einiger empirischer Beispiele zeigen, dass es zusätzlich noch einen dritten, *vordiskursiven* Modus der Absicherung der Wirklichkeitsordnung gibt. Dieser ‚Mechanismus‘ (wir haben lange diskutiert, ob der Terminus analytisch passend ist) greift immer dann, wenn Erfahrungen und Phänomene bereits durch ihre Thematisierung die Wissensordnung einer Gesellschaft destabilisieren und zu Wirklichkeitskrisen führen würden. Die von uns untersuchten kulturellen Objekte (wie etwa das Phänomen der Homosexualität im Profi-Fußball) legten gleichzeitig eine Ergänzung der Typologie der Entstehungsprozesse kryptodoxen Wissens nahe: Neben der Ausbildung von Tabus und der Entstehung klandestiner Deutungsmuster kann die *kulturelle Abjektion* eine weitere Ursache der Entstehung von Schattenzonen des Wissens sein. Die Theorie kultureller Objekte muss in diesem Sinne als eine nachträgliche Ergänzung (und in mehrfacher Hinsicht auch Spezifizierung) der Theorie der Kryptodoxie angesehen werden.

Angesichts dieses Überblicks fällt unmittelbar auf, dass die Existenz von Schattenwissen zumindest in der Gegenwart im Widerspruch zur heute vorherrschenden Vorstellung einer *digitalen Wissensgesellschaft* (siehe bereits die Beiträge in Lehmann und Schetsche

---

4 Die soziologische, aber sicherlich auch psychologische Frage, warum gerade das verborgene Wissen individuell und kulturell so besonders wirkmächtig ist, kann ich an dieser Stelle nur aufwerfen, nicht aber beantworten.

2005) steht, in der alle nur vorstellbaren Wissensbestände unmittelbar und praktisch ohne Zeitverzögerung online zugänglich sind. Nach meiner Überzeugung ist dies allerdings kein theoretischer, sondern ein phänomenologischer Widerspruch – also einer, der in der ‚Sache selbst‘ begründet liegt. Ich denke, dass sich in allen komplexen Wissensordnungen (auch der digitalen) neben den frei zugänglichen immer auch mal mehr, mal weniger gut verborgene Wissensbestände finden ließen (wenn man nur nach ihnen sucht). Und hier sind nicht jene individuellen Geheimnisse gemeint, die wir alle bis vor wenigen Jahrzehnten so argwöhnisch hüteten, die zu offenbaren im Rahmen des neuen Bekenntniszwangs der Postmoderne<sup>5</sup> zu einer wahren Leidenschaft der Subjekte geworden ist. Es geht mir vielmehr um das *kulturell* verborgene Wissen, zunächst – im Aufsatz über das Geheimnis alles Wissensform – gerade auch um jene Geheimnisse, die staatliche Institutionen oder auch Wirtschaftsunternehmen im doppelten Sinne ihr Eigen nennen und sorgsam zu hüten versuchen. Und solches Wissen finden wir in modernen wie in postmodern durchdigitalisierten Gesellschaften.

Da derartige Geheimnisse seit Langem Gegenstand der wissenschaftlichen (und spätestens seit Georg Simmels Aufsatz aus dem Jahre 1907<sup>6</sup> auch der soziologischen) Forschung sind, ist der Erkenntnisgewinn allerdings umso größer, je mehr man diese im engeren Sinne institutionellen Formen hinter sich lässt und fragt, welche überindividuellen Geheimnisse in der Alltagswelt – oder auch in den Wissenschaften – zu entdecken sind. Hier zeigte sich, in den folgenden Texten ist dies ausführlich nachzulesen, dass es eine Reihe ganz unterschiedlicher Lebensbereiche gibt, in denen unterhalb der Oberfläche des gut sichtbaren (meist medial prozessier-

- 
- 5 Dies erinnert an jene Form des Bekenntniszwangs, die Michel Foucault (1976/1983) im gedanklichen Anschluss an die religiöse Praxis der Beichte untersuchte, weicht in struktureller Hinsicht allerdings von dieser ab. Dem nachzugehen ist hier jedoch nicht der passende Ort.
  - 6 Zur besseren Übersichtlichkeit sind die bibliographischen Angaben zu allen Texten in einem einheitlichen Literaturverzeichnis am Ende des Bandes zusammengefasst.

ten) Wissens manches im Schatten lauert. Die rhetorische Figur des ‚Lauerns‘ ist dabei bewusst gewählt, weil die entsprechenden Wissensbestände gerade aufgrund der Tatsache, dass sie so gut verborgen sind, erhebliche kulturelle Wirkungen zu entfalten vermögen. Diese Wirkungen müssen, wenn sie als solche gut sichtbar sind, geradezu *unheimlich* erscheinen, weil das hinter ihnen stehende Movens lange Zeit oder gar dauerhaft verborgen bleibt.<sup>7</sup> Ein typisches Beispiel ist hier etwa der im Aufsatz zur „Empirie der Kryptodoxie“ untersuchte Missbrauch in pädagogischen Institutionen, der ganze Generationen von Internatsschülern und -schülerinnen seelisch zerrüttet hatte, ohne dass ihr soziales Umfeld auch nur ahnte, was Ursache dieser Traumatisierung war. Familie, Freunde, Kollegen konnten, sollten und durften nicht wissen, also auch nicht verstehen, was hier geschehen war.<sup>8</sup>

Wenn wir die institutionellen und die rein persönlichen<sup>9</sup> Geheimnisse hier einmal außen vor lassen, sind wir – ich hatte dies im theoretischen Text zur Kryptodoxie ausführlich begründet – mit

- 
- 7 Hier gibt es strukturelle Parallelen zum *wissenssoziologischen* Konzept der Verschwörungstheorie – ich kann dem an dieser Stelle jedoch nicht weiter nachgehen, sondern kann nur auf zwei einschlägige Veröffentlichungen verweisen: Anton (2011) sowie Anton u. a. (2013).
  - 8 Psychotraumatologisch interessant an diesen Fällen ist, dass die Betroffenen sich ihr ganzes Leben hindurch völlig darüber im Klaren waren, was ihnen in Kindheit und Jugend in den betreffenden Institutionen angetan worden war. Diese Fälle stehen damit im Widerspruch zum Konzept der wiedererlangten Erinnerungen, nach dem gerade schwere und wiederholte sexuelle Übergriffe zur ‚Verdrängung‘ der entsprechenden Erlebnisse führen. (Zum hier therapeuleitenden Recovery-Paradigma siehe Schmied-Knittel und Schetsche 2011.)
  - 9 Beim erwähnten sexuellen Missbrauch in Institutionen handelt es sich um ein kollektives Phänomen: Leidendes Opfer ist zwar zunächst das einzelne Kind – betroffen sind jedoch Tausende und, was noch wichtiger ist, das Phänomen ist *strukturell* mit der Existenz bestimmter Institutionen verknüpft. Es waren die Heime und sonstigen Einrichtungen, die aufgrund ihrer organisatorischen Verfasstheit und problematischen Personalauswahl die massenhaften Übergriffe überhaupt erst möglich gemacht haben.

einer Vielzahl von Schattenzonen konfrontiert, in denen kollektive Wissensbestände mehr oder weniger gut (auf-)bewahrt werden. Ob sie jemals das Licht der Wissenschaft oder der allgemeinen Öffentlichkeit erblicken, hängt von verschiedenen Faktoren ab, die ich hier nicht näher untersuchen kann (nicht zuletzt, weil dies weitere empirische Erkundungen in unterschiedlichsten Schattenzonen des Wissens nötig machen würde). Stattdessen will ich zur besseren Differenzierung noch einige Gedanken zum Verhältnis Kryptodoxie und Abjekte vorstellen. Im gemeinsam mit Martina Biebert verfassten Aufsatz hatten wir diese Frage lediglich ganz kurz in einer Fußnote angesprochen:

„Die hier gemeinten Wissensbestände stellen eine Sonderform des an anderer Stelle ausführlich untersuchten *kryptodoxen Wissens* dar: Kulturelle Abjekte beziehen sich stets auf starr fixierte Grundannahmen einer Gesellschaft – ihre Aufdeckung würde die Wirklichkeitsordnung insgesamt destabilisieren.“ (S. 118 in diesem Band – FN 13)

Damit ist bereits zweierlei gesagt: Erstens gehören kulturelle Abjekte zur postulierten Klasse des kryptodoxen Wissens – stellen also nicht ‚irgendetwas anderes‘, sondern einen spezifischen *Typus* solcher Schattenzonen dar. Und zweitens zeichnet dieser Typus sich durch eine gesamtkulturelle Bedeutung aus: Im Gegensatz zu ‚normalen‘ Schattenzonen des Wissens würde die Aufdeckung kultureller Abjekte die Ordnung einer bestehenden Gesellschaft als Ganzes destabilisieren. Kulturelle Abjekte schützen mithin *zentrale Konstrukte von Wissensordnungen* – die sonstigen Schattenzonen hingegen verbergen ‚lediglich‘ kulturell unerwünschtes oder intentional geheim gehaltenes Wissens, dessen Offenbarung jedoch keine Auswirkungen auf das kulturelle Verständnis der Wirklichkeit hätte.<sup>10</sup> Diese abgrenzende Bestimmung ist allerdings

---

10 Nicht nur in dieser Hinsicht ist eine analytische Unterscheidung zwischen Herrschaftsordnung und Wirklichkeitsordnung einer Gesellschaft geboten: Es gibt politische oder auch militärische Geheimnisse, deren Offenbarung durchaus die bestehende Herrschaftsordnung destabilisieren könnte – dies muss jedoch nicht unbedingt die Wirklichkeitskonstruktion der betreffenden Gesellschaft tangieren.



nicht hinreichend – insbesondere, da es auch Schattenzonen gibt, deren Wissensbestände bei einer Offenbarung das Weltbild einer Gesellschaft tangieren würden, ohne Objekte im von Martina Biebert und mir postuliertem Sinne zu sein. Als Beispiel kann hier der im theoretischen Aufsatz zur Kryptodoxie untersuchte Fall der gegen die verfestigte szientistische Weltsicht verstoßenden wissenschaftlichen Erkenntnisse gelten. So schwerwiegend die in diesen Schattenzonen verborgenen Erkenntnisse auch sein mögen, sollten sie doch nicht als kulturelle Objekte angesprochen werden – primär deshalb nicht, weil das Wissen hier nicht durch jenen Modus der Absicherung von Wirklichkeit verborgen wird, der nach unserem Verständnis konstitutiv für kulturelle Objekte ist. Im hier nachgedruckten Aufsatz hatten wir das so formuliert:

„Dieser Modus greift immer dann, wenn die potenziell krisengenerierenden Erfahrungen und Phänomene bereits durch ihre diskursive Benennung und Behandlung eine wirklichkeitsdestabilisierende Wirkung entfalten würden, eine Abweisung bereits mithin *vordiskursiv* erfolgen muss. Während die Repression, ausgeübt durch autorisierte ‚Wächter der Wirklichkeit‘, ähnlich wie Therapie und Nihilierung, als konkrete, normierende Praktik gegen die individuelle Weltsicht einzelner Abweichler (oder kleinerer Gruppen) zu verstehen ist, findet die Suppression *vor* der gesellschaftlichen Objektivation und individuell-kollektiven Wahrnehmung und damit jenseits von Sprache und Bewusstsein statt.“ (S. 113 in diesem Band)

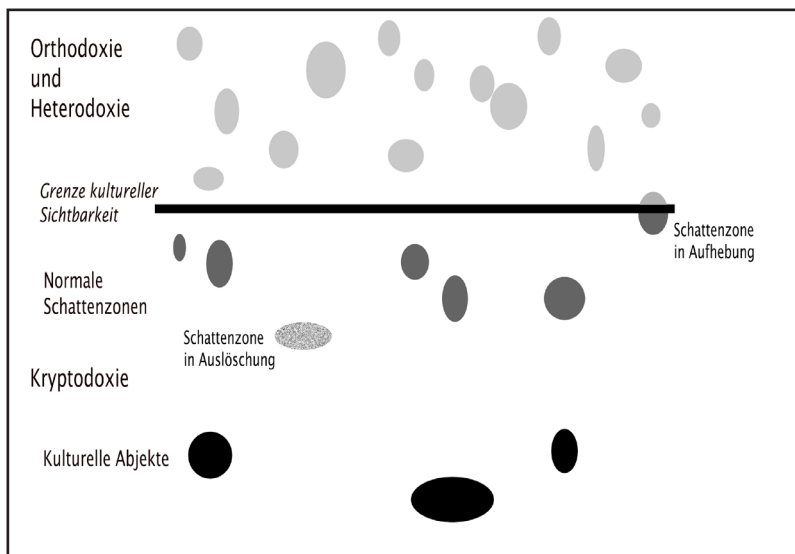
Dies ist bei den ‚grenzwertigen‘ wissenschaftlichen Befunden offensichtlich nicht der Fall: Entsprechende Phänomene, Erfahrungen und Deutungen können meist<sup>11</sup> problemlos in Sprache gefasst, ja sie könnten sogar in der üblichen wissenschaftlichen Form veröffentlicht werden – also etwa in Büchern oder Fachzeitschriften. Eine gesellschaftliche Objektivation (im Sinne von Berger und Luckmann) wäre hier möglich, findet in der Praxis jedoch nicht statt, um die betreffenden Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen vor diszi-

---

11 Eine Ausnahme hiervon stellen möglicherweise solche außergewöhnlichen Erfahrungen dar, die sich in einem akategorialen Bewusstseinszustand manifestieren (vgl. Feil und Atmanspacher 2014).

plinären oder auch öffentlichen Repressionen<sup>12</sup> zu schützen. Im Gegensatz dazu können kulturelle Objekte, solange sie als solche existieren, gar nicht (mehr<sup>13</sup>) versprachlicht werden.

**Grafik: Orthodoxes, heterodoxes und kryptodoxes Wissen**



Mit dem Status als *spezifischer* Typus kryptodoxen Wissens geht bei den kulturellen Objekten mithin eine besondere Art und Weise der Entstehung einer Schattenzone des Wissens einher. Man könnte

12 Eine typische Strategie massenmedialer De-Legitimierung unerwünschten Wissens, die mit erheblichem persönlichen Risiko für die Betroffenen verbunden ist, stellt die so genannte *Ridikülierung* dar (vgl. Schetsche 2013, 2015).

13 Dies hat vielfach auch eine zeitliche Dimension – bei der Tabuisierung bestimmter Ereignisse verliert die Gesellschaft die ‚Versprachlichungsfähigkeit‘ erst nachdem die Population oder auch Generation, die selbst vom Ereignis betroffen war, von der kulturellen Bühne abgetreten ist (siehe etwa die Ereignisse vom Tian’anmen-Platz, die wir im Abjekte-Aufsatz untersucht hatten).

andersherum aber auch sagen, dass es genau dieser Entstehungsprozess ist, der kulturelle Objekte von anderen Schattenzonen unterscheidet. Um einmal eine räumliche Metapher zu benutzen: Es ist die *tiefere* (und damit auch radikalere) Einschreibung in die Wissensordnung, die diesen Modus kennzeichnet. Diese metaphorische Beschreibung ist als eine im doppelten Sinne strukturelle zu lesen: Zum einen betrifft das Objekt die Tiefenschicht kultureller Gewissheiten, also die für eine Kultur ebenso typischen wie konstitutiven Konstruktionen der religiösen, politischen, ideologischen Wirklichkeit. Zum anderen sind die kulturellen Objekte durch ihre Vorsprachlichkeit tiefer ‚vergraben‘, als dies bei anderen kryptodoxen Wissensbeständen der Fall ist (siehe die Grafik oben). Dies bedeutet, dass sie durch das Licht öffentlicher Diskurse schlicht nicht aufhellbar sind und entsprechend unsichtbar bleiben.

Dieser besondere Status hat wahrscheinlich (um hier sicher zu sein, müssten weitere empirische Untersuchungen durchgeführt werden) erhebliche Auswirkungen darauf, wie und unter welchen Rahmenbedingungen diese Schattenzonen aufhören zu existieren. Dies betrifft insbesondere die Frage, wie und wann ein wissenschaftlicher Zugang zu den entsprechenden Wissensbeständen überhaupt möglich ist. Dem vorgeschaltet wäre allerdings die Frage, wie einmal entstandene<sup>14</sup> Schattenzonen des Wissens, die ja von den üblichen gesellschaftlichen Prozessen der Wissensreproduktion ausgeschlossen sind, überhaupt zu überdauern vermögen. Dieses Problem der *Tradierung von Schattenwissen* sollte Gegenstand eines dritten Aufsatzes zur Kryptodoxie sein, der aber in dieser Form nie geschrieben wurde. So kann ich an dieser Stelle nur stichwortartig auf einige Prozesse der Bewahrung und Weitergabe verborgenen Wissens hinweisen, ohne die mit ihnen jeweils verbundenen Möglichkeiten und Risiken näher erläutern zu können. (An dieser Stelle wären weitere empirische Erkundungen nötig, um aufzuzeigen, auf welche Weise die unterschiedlichen Formen

---

14 In dem in diesem Band abgedruckten Aufsätzen hatten wir bereits drei unterschiedliche Prozesse postuliert, die dies bewerkstelligen könnten: die Tabuisierung, die Ausbildung klandestiner Deutungsmuster sowie die kulturelle Abjektion.

kryptodoxen Wissens in verschiedenen Kulturen und unterschiedlichen Epochen tatsächlich tradiert worden sind.)

Wenn man von den wissenschaftlich bekannten (also aufgehobenen) Schattenzonen des Wissens und einigen zusätzlichen theoretischen Überlegungen ausgeht, lassen sich mindestens fünf Formen der Tradierung von kulturell exkludiertem Wissens unterscheiden:

1. Bei der *oralen Tradierung* wird verbotenes Wissens von Generation zu Generation mündlich weitergegeben – etwa, wie oftmals bei spirituellem Geheimwissen, vom ‚Meister‘ auf den ‚Schüler‘<sup>15</sup> (oder wie die entsprechenden Rollen auch immer benannt und verstanden werden mögen). Dies ist mit Abstand die sicherste Form der Weitergabe. Es ist davon auszugehen, dass dabei die Bewahrung von Schattenwissen über einen längeren Zeitraum ohne wesentliche Informationsverluste möglich ist, solange soziale Situationen hergestellt werden können, die einen solchen unmittelbaren Wissenstransfer erlauben. Allerdings ist das Wissen dabei wahrscheinlich unterschiedlichen Transformationsprozessen ausgesetzt, etwa Anpassungen an veränderte kulturelle Rahmenbedingungen oder auch an persönliche Interpretationen der beteiligten Personen. (Unerwünschte Veränderungen dieser Art möglichst auszuschließen, ist Aufgabe oftmals sehr strikter Reglementierungen der Weitergabeprozesse; wir finden dies beispielsweise bei religiösem Geheimwissen wie jenem des Tum-mo im Buddhismus.)
2. Falls die mündliche Weitergabe aufgrund äußerer Umstände erschwert oder gar unmöglich ist,<sup>16</sup> wäre es in Schriftkulturen vorstellbar, das zu verbergende Wissen *in Dokumenten* niederzulegen, die dann an schwer zugänglichen Orten bzw. gut

---

15 All dies ist hier und an anderer Stelle *kategorial* gemeint – im Gegensatz zum heute in Teilen der Soziologie normativ gewordenen Sprachgebrauch, bin ich der Auffassung, dass bei kategorialen Bestimmungen ein generisches Maskulinum regelmäßig ausreichend ist.

16 Etwa weil die Träger des geheimen Wissens einem starken kulturellen Verfolgungsdruck ausgesetzt sind, der selbst Treffen im Verborgenen zu einem Risiko macht.

versteckten Plätzen hinterlegt werden, um von einer späteren Generation geborgen zu werden. Dies ermöglicht einerseits eine ‚wortgetreue‘ Bewahrung von Geheimwissen, ist aber mit dem Risiko verbunden, dass die versteckten Dokumente von Unbefugten gefunden werden.<sup>17</sup> Es kommt hinzu, dass die Existenz der verborgenen Dokumente in Vergessenheit geraten kann oder dass die kulturelle Entwicklung einfach über die einst so wichtigen Wissensbestände hinweggegangen ist, sodass diese entweder unverständlich oder – was genauso tragisch ist – bedeutungslos geworden sind.

3. Um eine Nutzung des verborgenen Wissens durch Unbefugte zu vermeiden, dabei aber den Wissenstransfer sicherzustellen (und Tradierungskatastrophen wie bei den Qumran-Schriftrollen zu vermeiden<sup>18</sup>), können die entsprechenden Wissensbestände auch – gleichsam *kryptographisch* – in frei zirkulierbaren Textdokumenten versteckt werden. Diese Texte enthalten dann, neben dem unverfänglichen Wissen, das von jedem rezipiert werden kann, zusätzlich klandestine Textbotschaften, die zu ihrer Entschlüsselung spezielle Kenntnisse verlangen. Diese Methode hat den Vorteil, dass zumindest in solchen Gesellschaften, die großen Wert auf die Bewahrung von Textdokumenten (etwa in umfangreichen Bibliotheken) legen, kaum damit zu rechnen ist, dass das entsprechende Wissen vollständig verloren geht. Der Nachteil besteht allerdings darin, dass die

---

17 Ein empirisch-historisches Beispiel dafür ist die Hinterlassenschaft der Heilerdynastie der Morloks im Nordschwarzwald (siehe Lux 2017: passim); an diesem Beispiel sieht man auch, wie eine solche Strategie ihre Wirkung verfehlen kann und statt zur Tradierung zur Aufdeckung des (hier eher familiären) Geheimwissens führt.

18 Dies ist ein anderes Beispiel, bei dem die Weitergabe offensichtlich misslungen ist. Es handelt sich um etliche religiöse Texte einer wahrscheinlich unter starkem Verfolgungsdruck stehenden jüdischen oder auch frühchristlichen Gemeinschaft. Sie waren so gut versteckt, dass sie erst zweitausend Jahre später wieder aufgefunden wurden – und ganz offensichtlich nicht von denjenigen, für die die in ihnen enthaltenen Lehren gedacht waren. (Für einen Überblick siehe Davies u. a. 2002.)

Schlüsselinformationen, die zur Dekodierung nötig sind, selbst wiederum auf andere Weise gesichert weitergegeben werden müssen.

4. Anstelle von Texten können auch *Bilder* als Versteck geheimer Informationen dienen – was jedoch ebenfalls das Risiko beinhaltet, dass der Schlüssel zu ihrer Information verloren geht. Hier kommt hinzu, dass das Wissen zusätzlich symbolisch verschlüsselt werden muss, was große Interpretationsspielräume eröffnet und die Gefahr der Verfälschung des zu übertragenen Wissens stark erhöht. Eine wortgetreue Tradierung von Wissen ist hier unmöglich – es können bestenfalls zentrale Ideen bzw. grobe Zusammenhänge in symbolischer Form übermittelt werden. Ein Vorteil liegt hier allerdings darin, dass das kryptodoxe Wissen prinzipiell vor den ‚Augen aller‘ öffentlich bewahrt werden kann, ohne dass seine Existenz offenbart werden muss.<sup>19</sup>
5. Insbesondere in schriftlosen Kulturen ist auch eine *performative Tradierung* von Schattenwissen vorstellbar – etwa durch bestimmte Rituale, die entweder im Verborgenen oder öffentlich vollzogen werden. Im letzteren Fall ist wiederum vorausgesetzt, dass es zu den allgemein bekannten noch zusätzliche Bedeutungen der performativen Akte (Tänze, Gesänge, Rezitationen) gibt, die nur von jenem Teil des Publikums entdeckt und verstanden werden können, der über das entsprechende Schlüsselwissen verfügt. Auch hier tritt das Problem auf, dass

---

19 Die Idee des symbolischen Verbergens von Geheimwissen in öffentlich ausgestellten Bildern hat in den letzten Jahrzehnten eine gewisse Popularität erlangt, sodass entsprechende Behauptungen, mal mehr, mal weniger ernst gemeint, in einer Vielzahl von Kulturprodukten prozessiert werden. Einer der bekanntesten Fälle ist sicherlich die – von der Fachwissenschaft vehement zurückgewiesene – Behauptung von Lincoln, Baigent und Leigh (1984), dass das geheime Wissen über die Existenz einer Ehefrau von Jesus Christus von Leonardo da Vinci in seinem berühmten Bild „Das Abendmahl“ symbolisch verborgen wäre. (Populär geworden ist diese These in fiktionalisierter Form durch den Roman „Sakrileg“ von Dan Brown.)

neben dem klandestinen Wissens selbst, die Fähigkeit zu seiner Identifizierung und Entschlüsselung tradiert werden muss.

Falls man nicht annimmt, dass es Geheimwissen gibt, das sich bei der Rezeption gleichsam von selbst entschlüsselt, sind die drei letztgenannten Strategien eher als riskant anzusehen: Wenn die Fähigkeit zur Entschlüsselung des Schattenwissens verloren geht, ist dieses selbst nicht mehr zugänglich – die betreffende Schattenzone von Auslöschung bedroht. Aber selbst wenn man (was mir fraglich erscheint) einen sich von selbst offenbarenden Korpus von Geheimwissen erschaffen könnte, wäre doch unklar, wie sichergestellt werden könnte, dass eine legitime Rezeption möglich ist, eine illegitime jedoch ausgeschlossen bleibt. Eine Bewahrung des Wissens wäre auf solchen Wegen ebenso ungewiss wie sein mögliches Ende: Eine Aufhebung jener Schattenzone wäre letztlich genauso wahrscheinlich wie deren Auslöschung.

Diese letzte Bemerkung führt zu der generellen Frage, wie bei den unterschiedlichen Schattenzonen des Wissens (den erwünschten wie den erzwungenen, den klandestinen wie den abjektiven) die Dialektik zwischen Bewahrung und Auflösung theoretisch zu verstehen ist. Wenn die Tradierung kryptodoxen Wissens misslingt<sup>20</sup> (die entsprechenden Risiken hatte ich eben angedeutet), gibt es zwei Möglichkeiten, was mit der entsprechenden Schattenzone geschehen kann: ihre *Aufhebung* und ihre *Auslöschung*. Im ersten Fall wird das Schattenwissen kulturell offenbart und damit Bestandteil der orthodoxen oder heterodoxen Wissensbestände, die

---

20 Einen Sonderfall stellen Schattenzonen des Wissens dar, bei denen gar keine Intention zu ihrer Tradierung besteht. Wie das im ersten Aufsatz zur Kryptodoxie untersuchte Beispiel der Massenvergewaltigungen am Ende des Zweiten Weltkrieges zeigt, kann eine intergenerative Weitergabe des Wissens unerwünscht sein, sodass die entsprechende Schattenzone an die Lebensspanne der Trägerinnen des verborgenen Wissens gekoppelt ist. Im hier untersuchten Fall ist das kryptodoxe Wissen nur sehr knapp seiner kulturellen Auslöschung entgangen.

in einer Gesellschaft flottieren.<sup>21</sup> Wie ich im zweiten Aufsatz zur Kryptodoxie aufgezeigt hatte, geschieht dies eher durch lebensweltliche Prozesse, denn durch wissenschaftliche ‚Entdeckung‘. Welches hingegen die Prozesse sind, die zur Auslöschung einer Schattenzone des Wissens führen, ist schwer zu sagen. Hierzu können per se keine empirischen Daten vorliegen – eine ausgelöschte Schattenzone entschwindet für immer aus dem Gesamtwissen einer Kultur, wahrscheinlich sogar ohne dass auch nur die kleinsten Hinweise auf ihre Existenz zurückbleiben. Entsprechend ist sie nachträglich auch nicht mehr durch wissenschaftliche Untersuchungen identifizierbar. Ich will nicht ausschließen, dass theoretische Überlegungen zur Frage möglich sind, wie es zu einer solchen kulturellen Auslöschung von Wissen kommt und in welcher Weise genau dies geschieht – mir selbst sind solche Prozesse allerdings bis heute gedanklich unzugänglich geblieben. Beiden Formen der Auflösung ist in jedem Falle gemein, dass am Ende die entsprechende Schattenzone des Wissens nicht mehr existiert. (In der Graphik weiter oben hatte ich diesen Prozess angedeutet.)

Und damit komme ich zur letzten ungelösten Frage, die ich in dieser Einleitung zur Diskussion stellen möchte: Wie viele Schattenzonen des Wissen mag es in einer Kultur überhaupt geben? Wenn man ganz generell nach der Häufigkeit kryptodoxen Wissens in unterschiedlichen Kulturen fragt, wäre eine mögliche These die, dass in liberalen Wissensordnungen, die eine Vielzahl von Heterodoxien zulassen, die strukturelle Notwendigkeit zur Entstehung von Schattenzonen geringer ist als in strikten Wissensordnungen, in denen abweichende Wirklichkeitskonstrukte massivem Verfolgungsdruck unterliegen. Falls diese These zutreffen sollte, würde es sich bei Schattenzonen um gleichsam in den Untergrund abgedrängte Heterodoxien handeln. Bei einigen untersuchten Wissensbeständen, wie etwa den magischen Theorie- und Praxisformen in modernen Gesellschaften, könnte dies zutreffen. Man kann allerdings auch die Gegenthese formulieren und behaupten, dass in

---

21 Zum Verhältnis von Orthodoxie und Heterodoxie in modernen Gesellschaften siehe Schetsche und Schmied-Knittel (2018).



besonders strikten Wissensordnungen (wie etwa jener der DDR<sup>22</sup>) nur so wenige alternative Weltdeutungen existieren, dass mit dem Entschwinden der kulturell diskutierten Heterodoxien auch die Schattenzonen des Wissens gleichsam austrocknen. Ihre Zahl würde damit mit der Menge der diskursfähigen Heterodoxien einer Gesellschaft abnehmen. Ich neige der ersten These zu, kann dies jedoch empirisch nicht belegen. Um zu entscheiden, welche der beiden Thesen eher zutrifft, wäre ein systematischer Vergleich zwischen liberaleren und strikteren Wissensordnungen bezüglich dieser Frage notwendig. Dies wird dann allerdings die Aufgabe der zukünftigen empirischen Wissenssoziologie sein. Denn nun kommt der Moment, an dem ich den (im doppelten Sinne gedanklichen) Staffelstab weiterreichen muss. Wer sich berufen fühlt, möge ihn auf- und damit die Aufgabe annehmen. Und etwas Verlockenderes als ‚geheime Geheimnisse‘ ist in modernen Wissensgesellschaften ja kaum denkbar.

---

22 Siehe hierzu exemplarisch die aktuelle Untersuchung von Andreas Anton (2018: passim).